

EIN FAZIT

Von Beginn an wurde von Seiten Pfanzelts und seines Bischofs Faulhaber versucht, im Konzentrationslager Dachau die Seelsorge und ihre liturgischen Vollzüge zu gewährleisten. Man ging der Verpflichtung nach, den Gläubigen die heilsnotwendigen Sakramente zu vermitteln und ihnen so Hoffnung und Trost zu spenden. Die Militärseelsorge des ersten Weltkrieges diente offensichtlich als Orientierung im Umgang mit dieser neuen Situation, in der eine umfassende Seelsorge von verantwortlicher Seite des Konzentrationslagers Dachau nicht gestattet war.

Die Gottesdienste fanden Sonn- wie Feiertags unter Mitgestaltung der Häftlinge statt. Es wurde gesungen, sowie Messner- und Ministrantendienst wahrgenommen. Es gab keinen eigenen sakralen Raum. Die Ausstattung muss man sich wohl eher wie beim Militär vorstellen – mit Ausnahme eines Harmonium, gerade mal das liturgisch Notwendigste.

Die Rolle der Liturgie wurde gegenüber den Verantwortlichen des KZs als hilfreiches Mittel zur „Resozialisierung“ „schmackhaft“ zu machen versucht. Nur brachte diese Funktionalisierung nichts, da eine Umschulung der Häftlinge nach außen zwar propagiert, eine Umsetzung aber niemals beabsichtigt wurde. Man wollte den Gegner vernichten.

Eingebettet in den alltäglichen Terror, entwickelte sich aus der anfänglichen seelischen Wohltat der Zuflucht „Seelsorge“, ein weiteres Instrument, den gläubigen Häftling zu erniedrigen. Beichte und persönliche Gespräche ereigneten sich nicht in der notwendigen Privatsphäre, sondern vollzog sich vor Augen und Ohren der SS. Das mag für den ein oder anderen Häftling, dessen Gewissen drängte, seiner katholischen Christenpflicht nachzugehen, zur weiteren Qual geworden sein. Was auch immer das Ohr der SS vernommen haben mag, wer zu Beichte ging, musste wohl ernsthaft damit rechnen, verspottet oder schikaniert zu werden. Auch der Gottesdienst, der für so manchen vielleicht noch die letzte Möglichkeit war, so etwas wie Freiheit öffentlich zu leben bzw. etwas Gewohntes von zu Haus fortsetzen zu können, pervertierte zum Anlass für weitere Schikanen.

dreiviertel Stunden lang. Dann kam die Schlußansprache: „Die Messe ist aus! Das habe ihr eurem Herrgott zu verdanken!“ Lenz. 213.

In einem seiner Berichte an Faulhaber verwendet Pfanzelt einmal die Bezeichnung „Katakombenkatholiken“.¹⁸² Er erfuhr sich und seine Gemeinde verfolgt und darin leibhaftig an die Zeiten der großen Christenverfolgung erinnert. So bleibt festzustellen: aus der Feier Gottes erwuchs letztendlich ein weiterer Triumph des Terrors. Was blieb, war Ohnmacht.

¹⁸² EAM NL Faulhaber 6831/1.